



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 17/3 (1990)

DOI: 10.11588/fr.1990.3.56717

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Nekrolog

KARL HAMMER (1918–1987)

Im September 1987 hat der Tod den langjährigen Stellvertretenden Direktor des Deutschen Historischen Instituts Paris (1969–1983) in seinem geliebten licht- und farbenreichen Süden, in Port-Vendres (Côte-Vermeille, Pyrénées-Orientales) überrascht. Als Karl Hammer Ende März 1983 »wegen Erreichen der Altersgrenze« aus seiner Funktion ausgeschieden war, den üblichen Abschiedsempfang zu seinen Ehren in der ihm eigenen Bescheidenheit sich verbat (»ich bleibe ja in Paris«), widmeten Herausgeber und Institutskollegen den Band *Hof, Kultur und Politik im 19. Jahrhundert* dem, der das zugrunde liegende Darmstädter Kolloquium gleichen Themas vorbereitet und gestaltet hatte, für sein Wirken: »Nicht nur in den Beziehungen zu den neuhistorischen Kollegen in Frankreich und Deutschland, sondern auch in allen anderen Fällen hat Karl Hammer Stil und Niveau der Begegnung des Deutschen Historischen Instituts Paris mit seinen Freunden und Partnern geprägt... Stets verschwiegen und zuvorkommend, seine Fachkompetenz eher verbergend, war er der denkbar angenehmste und kultivierteste Gesprächspartner, der dem Institut und der deutschen Geschichtswissenschaft viele Freunde gewonnen hat.« Er hat dann zunächst einen Lehrauftrag in den USA wahrgenommen, dann aber sich ganz seinen drei großen Liebhabereien widmen können: Studien, Reisen und Sammeln von Kleinkunstwerken und Gemälden, die er in seiner Wohnung im Marais barg. Er war dort nicht irgendwer, sondern angesehenes Mitglied der »Amis du Marais«, durch dessen architektonische Schätze er seit einer Zeit, in der man noch nicht an die Restaurierung des einst so bedeutenden Quartiers dachte, der denkbar beste Führer war. Der Autor des maßgeblichen Werkes über *Jakob Ignaz Hittorf. Ein Pariser Baumeister, 1792–1867* (Stuttgart 1968, Pariser Historische Studien) und der prachtvollen Studie über das *Hôtel Beauharnais* (München 1983, Beihefte der FRANCIA) war mit der Geschichte und Topographie von Paris vertraut wie wohl selten ein Deutscher.

Als Augenmensch, dessen kritischem und bewunderndem Blick wenig entging, hat er sich stets einen Sinn für das Konkrete bis zum Detail und zur Nuance bewahrt, der bei weitem nicht allen Historikern, gerade in Deutschland von »Ideen« und »Problemen« beherrscht, gegeben ist. So war er ein Mann der Autopsie, für den wohlvorbereitete Reisen Genuß und Forschung zugleich bedeuteten. Es war also kongenial zu Hittorf, dem eigentlichen Entdecker und Verfechter der Polychromie antiker Bau- und Kunstwerke (Hittorf, S. 101 ff.), wenn auch Hammer in weiten Reisen durch den europäischen Süden immer neuen Zeugnissen des wirklichen Antlitzes alter Kunst nachging.

Von solchen Reisen und anderen, in denen geographische, politische und immer wieder den Menschen, wie sie wirklich lebten, gewidmete Beobachtungen im Vordergrund standen, wußte Karl Hammer trefflich zu erzählen. Er vermochte seine ästhetischen wie psychologischen Beobachtungen in fesselnde Sprache umzusetzen, und alle, die Jahre mit ihm in unserem Institut verbrachten, werden ihm stets dankbar bleiben für seine Berichte über die Sowjetunion, deren Süden er mit einer französischen Studiengruppe bereiste (so manche Beobachtung dort hat jetzt ihre Bestätigung gefunden), über die Vereinigten Staaten, oder Ägypten... Hammer sah den wirklichen Menschen in seiner Welt, und hat darum auch mit Recht stets die Bedeutung des vermeintlich »Anekdotischen« (soweit es authentisch ist) in der Geschichte

und für die Geschichtswissenschaft betont: Eigenheiten, Einfälle, Intrigen, Zufälle haben nun einmal im konkreten Ablauf eine Rolle gespielt, die so manchem von der alleinigen Gültigkeit seiner Analysen und Hypothesen überzeugten Historiker nicht passen will. Dadurch hatte Hammer auch einen Zugang zur Personengeschichte, zur Biographie, die er nicht nur im Falle Hittorfs, sondern auch etwa in der bewegenden Studie über *Ludwig Dehio (1888–1963). Historiker, Staatsarchivdirektor* (Marburger Gelehrte in der 1. Hälfte des 20. Jh., Marburg 1977, S. 47–63) meisterhaft beherrschte, aber auch im Lebensbild von Maurice Baumont (FRANCIA 9, 1981, 904–906) und im Nachspüren der Geschehnisse deutscher Revolutionsreisender in Paris (Deutschland und die Französische Revolution, hg. v. J. Voss, München 1983, S. 26–42, s. auch FRANCIA 1, 1973, S. 402–413 über den Grafen Schlabrendorff).

Zu den Wesenszügen Karl Hammers gehörte seine nationale und religiöse Provenienz, die er nie verleugnen konnte noch wollte: er war Preuße und Protestant, beides in jener unaufdringlichen, zurückhaltenden Art, wie sie vielleicht selten, aber umso bemerkenswerter ist. Er war am 24. März 1918 in Berlin zur Welt gekommen und hatte vom 21. bis zum 27. Lebensjahr (1937–1945) nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht Arbeits-, Wehr- und Kriegsdienst geleistet, ohne jemals viel Aufhebens davon zu machen. Wenn sich aber die Gelegenheit ergab, von jenen so eng verbundenen Phänomenen wie Preußentum und Protestantismus zu sprechen, wie etwa im Augenblick der großen »Preußenausstellung« (Berlin 1981), dann hatte sein Wort Gewicht, denn Hammer sprach dabei von vertrautester eigener Welt und zugleich mit einer ruhigen und kritischen Distanz, der weder Sarkasmus noch Humor abging. Dem Autor dieser Zeilen hat er damals einen Bericht über die Berliner Ausstellung vorgelegt, in dem er das monströse, banale und zugleich »laue« dieses Versuchs einer Evokation erkannte. Hammer war sich klar, wie subjektiv und »unmodern« seine Auffassung sei, aber er wußte, daß hier die »künstlerische, die kulturelle Leistung Preußens ... zu kurz (ge)kommen« war und ein wuchtiger Satz sagt viel über ein Stilgefühl, das unserer Zeit verloren ging: »Die Präsentation der Ausstellung ist vulgär«.

An Distanz zur eigenen Disziplin in Deutschland hat es Hammer nicht gefehlt, stand sie doch in ihrer fachlichen, auf das Politische (bzw. dem was man darunter sehr eng verstand) gerichteten Betrachtungsweise einem Kollegen, der nicht nur etwas von Kunst verstand, sondern sogar darüber schrieb, z.T. mit Mißtrauen gegenüber. Hammer wußte aber auch wieviel »dienende oder gar dienstbare Historie« es im Deutschland des »Zweiten« und »Dritten« Reiches gegeben hatte, die sich von einem Mann wie Ludwig Dehio, Sohn des großen Kunsthistorikers Georg Dehio, abwandte, als in ihm der Enkel des glanzvollen, jüdischen Alt- und Kulturhistorikers Ludwig Friedländer verfolgt wurde. Mit Georg Dehio war auch Hammer der Ansicht, daß es »allerhöchste Zeit sei, in dem überlieferten Geschichtsbild total aufzuräumen« (Dehio, S. 54, 53, 58). Dehio hatte zuletzt Zuflucht im Katholizismus gefunden. Für Karl Hammer blieben Religion und Konfession stets den Menschen auch kulturell prägende Kräfte, aber sowohl in Vorträgen wie in seinem Aufsatz über den *Deutschen Protestantismus und der Erste Weltkrieg* (FRANCIA 2, 1974, S. 398–414) wird die historisch bedingte zu enge Bindung an die protestantische Staatenwelt in Deutschland klar ausgesprochen: eine evangelische Kirche, deren Einfluß auf die Gläubigen immer geringer wurde, habe erst nach 1933 zu erkennen vermocht, »daß Religion nichts mit Verklärung der Vaterlandsliebe zu tun hat!«

Der Preuße und Protestant Hammer hatte als solcher in Frankreich, in dem er nach dem Kriege zunächst als Lektor für deutsche Sprache wirken konnte, ehe er 1962 in die Kommission zur Erforschung der Geschichte der deutsch-französischen Beziehungen aufgenommen wurde und für die später zum DHI Paris gewordene Forschungsstelle in Paris arbeitete, keine Schwierigkeiten, im Gegenteil: die kultivierte Spezies des »Preußen« ist bei unserem Nachbarn, der viel Gefühl für Authentizität und Weltläufigkeit hat, stets auf Respekt gestoßen, zu dem sich bald Sympathie gesellte, wie sie durch die menschlichen Qualitäten Hammers nahelag. An Frankreich und den Franzosen hat Hammer natürlich nicht Paris allein interes-

siert, dem er mehrere Studien widmete (vor allem *Paris als exemplarische Hauptstadt* in: *Hauptstädte in europäischen Nationalstaaten*, München 1983, S. 135–151), sondern Kultur und Landschaft im weitesten Sinne. Er hat aber auch der politischen Geschichte Frankreichs ein Buch gewidmet, dessen grundsätzliche Bedeutung für Einsicht in die Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen im 19. Jahrhundert, wie uns scheint, noch nicht genügend gewürdigt wurde, weil zahlreiche treffende Beobachtungen in den diplomatiegeschichtlichen Bericht eingebettet sind und sich nur dem aufmerksamen Leser erschließen: *Die französische Diplomatie der Restauration und Deutschland 1814–1830*, Stuttgart 1963 (Pariser Historische Studien). Hammer war mehr als andere befähigt, der Welt, in der sich der bürokratische Staat erst langsam aus seinem höfischen und aristokratischen Ambiente löste, mit nachfühlendem Verständnis, bei aller wachen Kritik, zu begegnen, d. h. sie überhaupt richtig wahrzunehmen. Er scheint uns darin einem bemerkenswerten französischen Kollegen verwandt, Guillaume de Bertier de Sauvigny, dem wir bedeutende Bücher zu Metternich und dem Ende der Monarchien in Europa verdanken, und der auch an jenem Kolloquium in Darmstadt 1982 teilnahm, das, von Karl Hammer liebevoll vorbereitet, den Höfen des 19. Jahrhunderts, ihrer Kunst und Kultur gewidmet war. Hammers eigener Beitrag verbindet in für ihn charakteristischer Weise das preußische, künstlerische und persönliche Element: *Die preußischen Könige und Königinnen im 19. Jahrhundert und ihr Hof*, mit einer fast ein wenig zu weit gehenden Betonung der Bescheidenheit, des fehlenden Glanzes.

Werk und Leben von Karl Hammer werden noch lange vielen etwas zu geben haben. Für seine Kollegen im Pariser Institut bleibt außerdem das Privileg der Erinnerung an den Menschen, und der Dankbarkeit dafür, daß wir ihn haben durften.

Karl Ferdinand WERNER, Rottach-Egern